

Wildtier des Jahres 2004: Der Siebenschläfer

Über Bilche oder 'Schläfer':

Gartenschläfer, Baumschläfer, Siebenschläfer und Haselmäuse

Anna-Bella Heinrich^{1*} und Heiko Müller-Stieff²

¹Institut für Zoologie, Universität Heidelberg, Im Neuenheimer Feld 230, D-69120 Heidelberg und Umweltamt: Kornmarkt 1 (Verwaltungsgebäude 'Prinz Carl'), Postfach 105520, D-69045 Heidelberg (fairydragon@gmx.de)

²Öko-log Freilandforschung, Gutentalstraße 51, D-66482 Zweibrücken (OEKO-LOG.Freilandforschung@t-online.de)

* Korrespondierende Autorin

Es ist Nr. 7, ein Siebenschläfer-Männchen und knapp 125 g schwer (Abb. 1). Noch etwas schläfrig hole ich ihn ganz früh morgens aus der Falle, um ihm seine Freiheit wiederzugeben. Schon dreimal habe ich ihn gefangen, er scheint meine Mixtur aus Haferflocken, Rosinen, Erdnussbutter und Erdbeermarmelade, garniert mit einer Weintraube, zu mögen; immerhin hat er in nur zwei Wochen mehr als 15 g zugelegt und für einen Siebenschläfer im Juli ein ganz stattliches Gewicht erreicht. Nr. 7 ist wie seine Artgenossen Objekt einer Diplomarbeit über Vorkommen und Lebensweise von Siebenschläfern oder Bilchen.

'Schläfer' oder Bilche gehören zu einer eigenen Familie (Gliridae) von Nagern, zu denen in Deutschland der Siebenschläfer (*Glis glis*), die Haselmaus (*Muscardinus avellanarius*) und der Gartenschläfer (*Eliomys quercinus*) sowie der sehr seltene Baumschläfer (*Dryomys nitedula*) zählen.

Der Name 'Bilch' kommt aus dem Slawischen 'plch' (= pelziges Tier) bzw. 'bjelka' (= Eichhörnchen).

Bilche bleiben durch ihre nächtliche Lebensweise meist im Verborgenen. Sie bevorzugen strukturreiche Buchen-Mischwälder mit einem hohen Baumhöhlenanteil. Sie hausen aber auch in Dachstühlen und Gartenschuppen – und anderen warmen, wenn auch ungewöhnlichen Bereichen (Abb. 2) – und dringen bisweilen in



Abb. 1: Im Rahmen einer Diplomarbeit wird dieses Jahr in Heidelberg eine mark-recapture Studie durchgeführt, um den Bilchbestand in der Gemarkung Heidelberg festzustellen. Dieses Tier wurde kurz zuvor in einem der eigens für Bilche aufgehängten Nistkästen gefunden und markiert. Das linke Ohr zeigt noch deutliche Spuren der verwendeten grünen Tätowierpaste. In den nächsten Tagen wird das Tier das Ohr putzen, und nur die markierte Ziffer wird bei den folgenden Wiederfängen noch zu sehen sein.

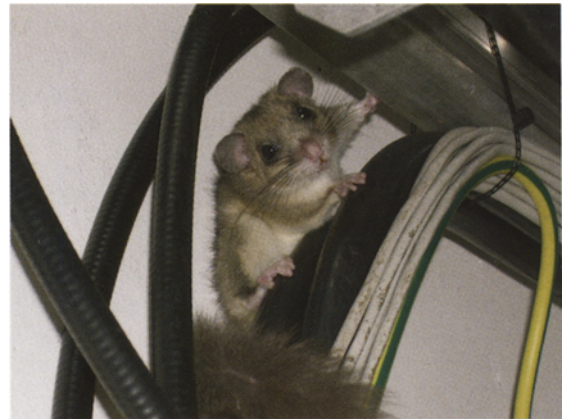


Abb. 2: Als Kulturfolger können Siebenschläfer an manchen Orten Probleme hervorrufen, wie hier in einer Relaisstation. Die Tiere verlieren bald ihre Scheu und können aus nächster Nähe beobachtet werden. Da sie unter Schutz stehen, ist dieses Problem nicht immer leicht zu lösen. Die einzige Lösung ist oft, die Tiere mit Hilfe eines Experten, der hierfür eine Fanggenehmigung benötigt, lebend zu fangen, in einem geeigneten Waldstück freizulassen und, bevor die findigen Nager wieder den Rückweg gefunden haben, alle Eingänge zu versiegeln. Bevor man die Eingänge versiegelt, sollte man aber sicher gehen, dass alle Tiere im Freien sind, da sie sonst verhungern.

Küchen und Bäder vor. Dort fallen sie manchmal durch ihr 'Schimpfen' oder 'Knettern' auf, oder auch dadurch, dass sie Nester an Stellen anlegen, die eigentlich nicht für sie vorgesehen sind; z.B. in Zuckerdosen des Gewürzregals oder der Schale mit Äpfeln auf dem Wohnzimmertisch.

Bilche sind von anderen Nagetieren leicht zu unterscheiden. Zuerst fallen ihre für das Nachtleben geschaffenen dunklen und großen Augen auf. Sie haben dicht behaarte Schwänze, weswegen vor allem Siebenschläfer rein optisch mit Eichhörnchen verwechselt werden können; die beiden begegnen sich jedoch kaum, denn während Eichhörnchen tagaktiv sind, nutzen Siebenschläfer fast ausschließlich nachts ihren bis zu mehrere Hektar großen Lebensraum.

Während Eichhörnchen 20–23 cm groß werden, und ihr buschiger Schwanz noch einmal 15–20 cm lang ist, sind Siebenschläfer deutlich kleiner; sie werden ca. 16 cm lang, der Schwanz ca. 13 cm. Ihre Farbe ist silbergrau, sie haben eine dunkle Augenmaske und einen weißen Bauch. Zu bestimmten Zeiten leben sie gerne gesellig und suchen auch die Nähe des Menschen, zumindest die Räume, in denen sich etwas Fressbares befindet. Ihren Namen verdanken die Lang-Schläfer ihrem ausgedehnten Winterschlaf, der in manchen Regionen von Oktober bis Anfang Juni dauern kann und ihnen hilft, die karge Jahreszeit in Erdhöhlen und Baumstümpfen, manchmal auch Kellern und Dachstühlen, zu überleben. Bezogen auf ihren langen Schlaf

müssten die agilen Nager eigentlich Achtschläfer heißen, denn solange dauert oft ihr Winterschlaf in heimischen Breiten.

Um in widrigen Umweltbedingungen zu überleben, stehen den Bilchen drei physiologische Anpassungsfunktionen zur Verfügung, die sie auch als Labortier beliebt gemacht haben. Sie können sowohl in 'Torpor', als auch in 'Estivation' und 'Hibernation' verfallen, wenn die Umweltbedingungen ungünstig werden. In dieser Art Tiefschlaf wird der Kreislauf auf ein Minimum heruntergefahren, die Körpertemperatur fällt stark ab, so dass die Tiere viel Energie sparen. Das können zwar viele Tierarten, doch alle drei Formen in einer Art vereinigt, ist selten. 'Torpor' hilft den Bilchen über eine ungünstige Nacht, 'Estivation' über zu heiße oder kalte Tage im Sommer; und wenn das Futter knapp und die Nächte länger und kälter werden, suchen sie sich ein Versteck für ihren langen und ausgiebigen Winterschlaf ('Hibernation'). Wenn sie aus diesen 'Tiefschlafen' geweckt werden, benötigen sie einige Zeit, um sich unter Kaltezittern wieder auf 'Betriebstemperatur' zu bringen.

Siebenschläfer und die nur etwa mausgroße Haselmaus ernähren sich vor allem pflanzlich; in der Natur bevorzugen sie verschiedene Früchte, Nüsse, Buchenblätter und Beeren.

Danksagung: Mein Dank für freundliche Unterstützung gilt Prof. Dr. Volker Storch sowie Prof. Dr. Thomas Braunbeck vom Institut für Zoologie in Heidelberg und Maria Romero sowie Rüdiger Becker vom Umweltamt in Heidelberg.

Mein Sommer mit Bilchen: Ablauf der Freiland-Untersuchungen in der Gemarkung Heidelberg (Diplomarbeit)

Jede zweite Woche beginnt eine neue Untersuchungsperiode, dann heißt es wieder, ab in den Wald, Fallen 'fängig' stellen. Die Fallen bestehen aus einem Holzkasten, der oben von einem Drahtgitter verschlossen wird, worüber ein Metalldeckel gelegt wird, der ein Zuregnen der Fallen verhindert. Vorne ist eine kleine Metallwippe angebracht. Läuft ein Tier über diese Wippe, wird die Falle ausgelöst, und hinter dem Tier fällt eine kleine, sehr leichte Metalltür zu. In den Fallen befindet sich Nistmaterial, zumeist Heu. Abends, zwischen 18 und 21 Uhr, werden die Fallen beködert, d.h. es wird ein Stück Apfel, eine Traube (für den Flüssigkeitsbedarf) und ein großzügiger Teelöffel der Ködermischung (Beschreibung s. Beitrag) in die Falle gegeben; anschließend wird das Türchen fängig gestellt. Außerdem wird jeden Abend kontrolliert, ob das Heu noch trocken ist.

Am nächsten Morgen zwischen 7 und 9 Uhr werden die Fallen untersucht. Oft sitzen Mäuse darin, welche die Nacht bei Unterkunft und Verpflegung bis jetzt immer lebend überstanden haben. Sie werden sofort frei gelassen, d.h. das Türchen wird einfach entfernt, und die Tiere können die Falle verlassen, wann immer ihnen danach zumute ist. Sitzt ein Siebenschläfer in der Falle, geht die Arbeit los. Die Arbeitsutensilien werden ausgepackt: Waage und Wiegebeutel, Tätowierutensilien und Kältespray, Erfassungsbögen und Kamera. Die Falle mit dem inzwischen laut schimpfenden Siebenschläfer wird vom Ast genommen und auf den Boden gestellt. Nachdem der Wiegebeutel über den Eingang gestülpt wurde, wird das



Abb. 3: Wenn die Siebenschläfer aus den Lebendfallen herausgeholt worden sind, heißt es, vorsichtig sein. Die niedlichen Nager haben nämlich sehr scharfe und lange Zähne. Daher ist es notwendig, zwei Paar Handschuhe übereinander zu tragen, um unangenehme Bissverletzungen zu vermeiden. Selbst durch die Handschuhe ist der Druck der Zähne noch gut zu spüren. Dennoch lassen sich Siebenschläfer mit etwas Übung auch im unbetäubten Zustand gut handhaben, wobei es sich nicht vermeiden lässt, dass ein Tier flüchten kann, bevor alle Untersuchungen abgeschlossen sind (aus wissenschaftlicher Sicht nicht so begrüßenswert...).

Gartenschläfer haben eine Körperlänge von 14 cm und einen 11 cm langen Schwanz. Im Gegensatz zu ihren Verwandten sind sie Allesfresser und jagen zum Teil auch andere Wirbeltiere, was bei Siebenschläfern seltener vorkommt.

Bisweilen findet man Tiere, die nur noch einen Stummelschwanz haben. Ähnlich wie bei Eidechsen weist der Schwanz der Bilche Sollbruchstellen auf, die bei Zug reißen. Sie sind trotzdem lebensfähig, wenn auch der Schwanz als Kletter- und Balancierhilfe sowie als 'Wärmedecke' dann nur mehr bedingt einsetzbar ist.

Nachwuchs bekommen Siebenschläfer nach einer Tragzeit von etwa einem Monat. Mit den ersten der meist 4–6 zählenden Jungtiere ist bei uns ab Mitte Juli zu rechnen. Haselmäuse und Gartenschläfer werfen bereits Anfang Juni bis zu 5 Jungtiere und haben bis zu zwei Würfe im Jahr.

Da sein Bestand in manchen Bundesländern als gefährdet angesehen wird, ist der Siebenschläfer in drei Bundesländern auf die Rote Liste gesetzt worden. Um auf den Rückgang aller Bilcharten aufmerksam zu machen, wurde der Siebenschläfer 2004 zum 'Wildtier des Jahres' gewählt. Die Haselmaus wird im BNatSchG und nach Europarecht sogar als 'streng geschützte Art' geführt.

Türchen entfernt. Es ist ratsam, hier schon Handschuhe zu tragen, auch wenn man dadurch etwas ungenau ist, denn zum Teil sind die Tiere schon munter und sehr flink (Abb. 3). Ist der Siebenschläfer unkooperativ, so wird er mit Hilfe eines Stöckchens milde überredet, die Falle zu verlassen; manchmal gehen sie aber auch freiwillig in den Wiegebeutel. Einmal im Beutel, wird er gewogen, wozu eine einfache Küchenwaage verwendet wird. Danach gilt es, das Tier aus dem Beutel zu fischen, was mit den großen Handschuhen nicht ganz einfach ist. Oft entkommen die Tiere in dieser Phase der Untersuchung, indem sie einfach den Arm hochlaufen und auf einen Baum springen.

Ist der Siebenschläfer sicher in der Hand fixiert, wird das Geschlecht bestimmt und das Tier auf Parasiten untersucht. Dann wird ein Ohr mit Kältespray örtlich betäubt und desinfiziert, wobei es gleichzeitig schlechter durchblutet und also schmerzempfindlicher wird. Nun wird es mit den dafür vorgesehenen Tätowierziffern durchstochen (vgl. Abb. 1). Da das Tier dabei nicht aufschreit oder zusammenzuckt, ist zu hoffen, dass es ihm nicht wehtut. Anschließend wird das Ohr mit der Tätowierpaste bestrichen (grün oder schwarz). Später bleibt die Farbe nur in den punktförmigen Wunden zurück, so dass eine Ziffer zu erkennen ist. Tier und Diplomand haben jetzt das Schlimmste hinter sich. Die Siebenschläfer werden nun in einen eigens für sie vorgesehenen Nistkasten oder eine leere Falle gesetzt, wo sie sich erholen können, um dann abends erneut ihre nächtlichen Aktivitäten im Stadtwald von Heidelberg aufzunehmen.